

Die musikalischen Temperamente

Autor(en): **Rüegg**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 28

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Andante



Allegro

Seldwyler Notizen

Wir Schweizer von heute sind ein Anachronismus. Zuweilen sogar ein Atavismus. Wir gleichen unseren erhabenen Gletschern: ein Naturschauspiel aus recht alter Zeit. Und wie sie, marschieren auch wir, mit wenigen Ausnahmen, „zurück“. Das ist zweifellos eine Eigenschaft, die ihren — antiquarischen — Reiz hat. Und deshalb bewundern die Fremden nicht nur unsere Landschaft, unsere Hotels, unsere Demokratie, unser herrliches Idiom, sondern auch uns selbst, die wir auf alle diese Dinge sehr stolz sind. Wer mehr Recht hat: die Fremden mit ihrer Bewunderung oder wir mit unserem Stolz, das bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich irren wir uns beide. Und ein Irrtum ist, sogar in der freien Schweiz mit ihren ungezählten Verbotstafeln, erlaubt. . . . Im übrigen betrachten wir stets mit herrlichem Vergnügen die Fortschritte und großen Errungenschaften der Neuzeit, die rings um unser Land blühen und pflücken hie und da ein solches Gewächs für unseren eigenen Garten. Manchmal ist es, eh' wir es ordentlich und mit dem notwendigen Zeremoniell eingepflanzt haben, wieder verwelkt; aber das macht nichts, es war doch schön, und wir lieben ja das Althergebrachte.

Diese große Liebe zur Vergangenheit — namentlich zu unserer von Tag zu Tag ruhmvolleren Vergangenheit — zeigt sich in der nicht seltenen Veranstaltung von Schützen- und Sängervereinen, Jahrhundertfeiern, Kostümfesten, Festspielen, Umzügen aller Art. (Man erinnere sich an den mit Festakt, Umzug, Musik usw. gefeierten 30jährigen Bestand des Schweizer Metzgerburschenvereines in Zürich, welche Reminiszenz von historischer und kultureller Bedeutung!) Wir haben eben ein feines Gefühl dafür, daß uns der moderne Frack, selbst wenn er, mit rotbeändertem Knopfloch, frisch aus Paris importiert wird, niemals so vortrefflich kleidet, wie das Kostüm aus der Zeit der Vorbäter. Und so behängen wir uns mit bunter Ware, die nach Lavendel duftet oder nach Naphthalin, setzen eine würdevolle Mine auf und beschauen uns nicht ohne Wohlgefallen im Spiegel. Ueberhaupt verstehen wir es recht gut, unserer eigenen Bewunderung für unser Land und unsere Eigenart Ausdruck zu verleihen; wir halten uns viele, viele Zeitungen, die uns täglich zu erzählen haben, wie prächtig unsere Berge seien, wie unnachahmlich unsere Schokolade, wie vorbildlich unsere Hotel-Industrie, wie bedeutend unsere Literatur — und vor allem, wie alt und beliebt unsere Demokratie. Auch besitzen wir eine Verkehrszentrale, die dieses edle Thema auf Millionen von Prospekten, Plakaten, Ansichtskarten

usw. mit wechselndem Geschmack und nicht ohne Bescheidenheit („Pension von Fr. 5.— aufwärts“) variiert, ganz abgesehen von unserer glorreichen Fremdenpolizei, die es sich nicht nehmen läßt, dem Besucher unseres Landes seinen Aufenthalt unvergessen zu machen.

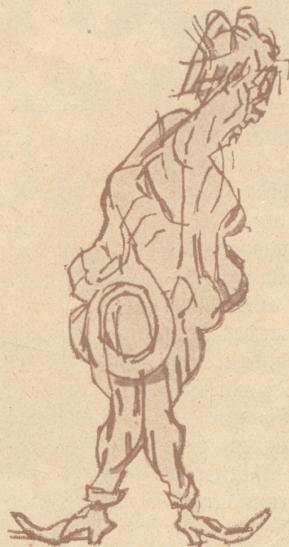
Denn nicht Gott hat „unserer“ Alpen und ihre Schönheiten geschaffen, sondern die Fremdenindustrie . . .

Aber auch der Einheimische, der Urbewohner, in dessen Augen sich die blaue Reinheit und der Glanz unserer Seen spiegelt und dessen jodelnde Kehllaute die Urtümlichkeit und die Naturkraft unserer Berge veranschaulichen — auch er genießt die gerühmten demokratischen Einrichtungen seines Heimatlandes bis zum Erzeß. Er wählt mit unantastbarer Würde und Grazie seinen Lehrer, Kirchenpfleger, Stadt-, Kantons- und Nationalrat, — er ist selber Präsident eines Kaninchenzüchtervereines oder Liga für Menschenrechte, und Mitglied der Armenpflege oder des Männerchors „Sphärenmusik“ — er stimmt darüber ab, ob das Frauenstimmrecht einzuführen oder ob die Bezüge der Schuldiener zu erhöhen seien, — und, das Wichtigste!, er liefert dem Staat seine Anzahl beglaubigter Schüsse aus dem ihm anvertrauten Militärgewehr, ebenso wie er mit Eifer seiner Dienstpflicht genügt. Falls er nicht dazu ausersehen ist, durch Bezahlung des „Militärpflichtersatzes“ den Strapazen des Uniformtragens zu entinnen. Hat ihm das Glück diesen Ausweg beschert, dann muß er sich aber hüten, nicht mit einem mittelalterlichen Paragraphen in Konflikt zu geraten, der — es ist unglaublich, aber wahr — bestimmt, daß die Nichtbezahlung dieser Militärsteuer strafrechtlich geahndet wird. Wir fortgeschrittenen Schweizer Bürger kommen nämlich auf die Anklagebank, wenn wir diese Steuer nicht pünktlich entrichten! Man sieht, die früheren Jahrhunderte mit ihrem Schuldurmwesen sind uns nicht so entlegen, wie anderen, weniger glücklichen Völkern.

So geistern wir, das gebenedeite Volk der Hirten, zwischen Neuzeit und Altertum hin und wieder, unsere Physiognomie mit lautem oder heimlichen Entzücken suchend und preisend, und in der seligen Einbildung befangen, daß wir um unserer Tugenden willen, vielleicht des legendären Apfelschusses wegen, den Angelpunkt der Welt und ihrer Geschichte darstellen — wofür wir das Vorhandensein einiger internationaler Institutionen auf unserem Boden mit selbstbewußter Geste als Zeugen anführen. Nun, jeder Reklame ihr Erfolg — warum nicht auch unserer Fremden-Verkehrs-Propaganda-Trommel?



Furioso



Ritordando

Strandbadsorgen

Eins, zwei, drei, tagtäglich älter
Wird um einen Tag das Jahr:
Und nun sind wir wieder in der
„Bade-Polizei-Gefahr“.

Ganz besonders bei uns Damen
Geht die Sache manchmal schief,
Wenn am Ufer tüchtig lauert
„Bade-Kostüm-Detektiv“.

Denn im Wasser und am Strande
Nimmt man strenger die Moral,
Als am Corso, Promenade,
Oder auf dem Maskenball.
Unbedenklich ist die Sache
Zwar, zumeist so lang man schwimmt,
Aber kritisch, wenn man 'raussteigt
Oder Sonnenbäder nimmt.

Denn das Auge des Gesetzes
Zwinkert dann zumeist erregt,
Ob dabei man nicht der Tugend
Irgend einen Fallstrick legt.
Ob das Schwimmkostüm dezent sei,
Und nicht leichter Firlefanz,
Ob's beim „Sonnenbaden“ etwa
Nicht am Ende fehle ganz.

Und wenn des Gesetzes Hüter
Irgend etwas fand zu nacht:
Er die „Wellenschauementstieg'ne“
Patschnaß am Schlafittchen packt.
Aufgeschrieben wird die Schöne,
Trotz dem schönsten Augenspiel,
Und gebüßt, teils nach „Ermessen“
Und teils nach dem „Code civil“.

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

ELSE

(Ballade)

Es war ein Mädel, ein blondes Ding,
Das kannte wie der Schmetterling
Nur Sonnenschein und Blüten.
Es war ein Herr aus fremdem Land,
Der drückte ihr beim Tanz die Hand,
Daß ihre Lippen glühten.

Und als die Stimme des Frühlings klang
Und überall die Rose sprang
In warmen Wolkennächten,
Da schlich sie zu ihm durch den Park ins Moos.
Er wiegte sie auf seinem Schoß
Und spielte mit ihren Flechten.

„Sag, Else, liebst du den Rosenduft?
Du, hörst du, wie die Gule ruft!
Dort schwebt sie über der Heide.“
„Komm, laß die Heide, die liegt grau —
Und übers Jahr bin ich deine Frau,
Dann geh ich in grüner Seide.“ —

Schwül hing das Laub am Nachmittag.
Die weiße, weiße Sonne lag
Still auf dem Sopkaffisen.
Die Tochter verdeckte das Gesicht,
Der Vater stampfte: „Ich will ihn nicht
Und laß es ihn morgen wissen!“

Die Bahnglocke gellt. „Den Koffer, geschwind,
Nun komme herein, sei stark, du Kind,
Bald gehst du in grüner Seide!“
Die Scheiben klirren. Sie warf hinaus
Noch einen Blick auf Busch und Haus
Und auf die weite Heide.

Es rollte der Zug in die fremde Welt.
Es rollte die Zeit und es rollte das Geld.
Stumpf saß sie an der Wiege.
Der Nachtwind rauschte im Kamin,
Sie fuhr empor — zur Türe hin
Und horchte starr zur Stiege . . .

Die Späßen schrien. Der Schnee lag schwer.
Sie liebte hin, sie liebte her
Aus übergroßem Leide.
Nun schleicht sie bei Laternenschein
Die Winkelgassen aus und ein,
Umflirt von grüner Seide.

(Emanuel von Bodman)

Zürcher Bilderbogen

Mit den Zwillingsspitzen stolzen,
Welche leider abzuholzen,
Mit dem Karli auf dem Thron',
Der dort sitzt, — wie lange schon!
Mit dem Kreuzgang — „wunderful“
Und der höh'ren Töchter'schul'.
Mit dem Blick auf Fluß und Altstadt
Und der Druckerei vom Tagblatt,
Auf das Helm- und Haus zum Loch,
Auf des Zwingli's Amtshaus noch,
Zum Fraumünster und dem Peter,
(Dessen Riesenzifferblätter
Künden stündlich Schlag auf Schlag,
Wie verplämpert wird der Tag),
Mit dem Platz, wo's nachts so finster:
Diese Kirche heißt Großmünster.

Wo mit steinerner Gewalt
Aufstrebt die Kreditanstalt,
Wo das Hotel Baur en ville
Prangt im morgenländ'schen Stil.
Wo die Konditorei Sprüngli
Offeriert Schokoladenzingli.
Wo's nach Enge — Außer'sich,
Zum Fraumünster rüber will,
Kauf zum See - zum Bahnhof runter.
Wo's bei Grieder immer bunter.
Wo zur gleichen Zeit man hinten
Und auch vorn den Rank soll finden:
Sei's vor Auto, Tram, Behikel,
Oder Erdarbeiterpickel.
Wo Gefahr für Hund und Chaß:
Dieser heißt Paradeplatz.

S. 3.

Berufswechsel

Ein junger Boyer war früher Zahn-
arzt gewesen. Man fragt ihn, warum
er seinen früheren Beruf aufgegeben
und Boyer geworden sei.

„Ich habe eingesehen,“ erklärte er,
„daß es viel gewinnbringender ist,
Zähne einzuschlagen, als sie einzu-
sehen.“

Wimose